



1926-04-12

## Gespräch mit Maria Jeritza

Maria Jeritza

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260412&seite=5&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Jeritza, Maria, "Gespräch mit Maria Jeritza" (1926). *Essays*. 429.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/429](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/429)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Gespräch mit Maria Jeritza.

Seit gestern nacht ist Kammersängerin Maria *Jeritza* nach halbjährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wieder in Wien. „Es war dies nunmehr der fünfte Winter,“ erzählte die Künstlerin, die trotz der späten Nachtstunde keinerlei Spur von Ermüdung zeigte, „den ich in Amerika verbracht habe. Diesmal habe ich vor Beginn meine Tätigkeit an der *Metropolitan Opera* einen *Abstecher nach Kanada* gemacht, wo ich in Montreal und Toronto Konzerte gab. In Montreal hatte ich eine interessante Begegnung. Ich traf Mr. Albert *Halstead*, der nach dem Kriege High Commissioner in Wien war. Er ist jetzt Generalkonsul der Vereinigten Staaten für Kanada.

An der Metropolitan Opera, an der ich vom November bis zum 18. Februar intensiv beschäftigt war – ich trat durchschnittlich zweimal in der Woche auf – sang ich meist Italienisch oder Französisch, seltener auch Deutsch. Es ist ein interessantes, anregendes Arbeiten. Die italienischen Aufführungen dirigiert Dulio *Serafin* oder *Papi*, die französischen der Belgier *Hasselman*, die deutschen *Bodansky*. Die deutschen Aufführungen sind übrigens in der Minderzahl. Es ist bezeichnend, daß zum Beispiel der „Ring“ höchstens einmal im Jahre aufgeführt wird. Die Regie sämtlicher Opern liegt in den Händen zweier Oesterreicher. Es sind dies *Wymetal*, der seit 1922 ständig drüben ist, in großem Ansehen steht und von der Presse und vom Publikum ganz außerordentlich gefeiert wird, und *Theumann*. Das Orchester, ungefähr in der Stärke unseres Opernorchesters, besteht aus allerersten Künstlern, die sich die Metropolitan Opera aus allen Teilen der Welt zusammensucht.

Die Metropolitan Opera hat eine für unsere Begriffe ganz merkwürdige Arbeitseinteilung. Ach Vorstellungen gibt es in der Woche, sechs Abend- und zwei Nachmittagsvorstellungen, Mittwoch und Samstag, die um halb 2 Uhr beginnen. Am Sonntag herrscht vollkommene Ruhe. Von diesen acht Vorstellungen findet jede Woche eine in Brooklyn und eine in Philadelphia statt. Philadelphia ist bekanntlich zwei Schnellzugsstunden von Newyork entfernt. In einem für die Metropolitan Opera gemieteten Separatzug wird da jedesmal nachmittags das gesamte Dekorationen usw. Nach Philadelphia befördert und nach der Vorstellung, um halb 12 oder 12 Uhr nachts, bringt derselbe Separatzug alles wieder zurück nach Newyork. Auch ich habe nicht selten diese Hetzjagd mitgemacht. Die Plätze zu den Abendvorstellungen dagegen sind meist im Abonnement, so daß nur ein kleiner Teil der Karten zum freien Verkaufe gelangt. Nachmittagsvorstellungen dagegen sind meist außer Abonnement und werden auch sehr häufig als Wohltätigkeitsvorstellungen verwendet. In der Art des Programms besteht kein Unterschied. Da *ständige Opernensembles* eigentlich *bloß in Newyork und Chicago* bestehen, während in *den anderen Städten*, auch wenn sie ein regelrechtes Theatergebäude haben, nur *Stagionen* auftreten, spielt die Metropolitan Opera im Frühjahr auch in *Cleveland (Ohio)*, in *Rochester*, wo der Kodakfabrikant *Eastman*, einer der reichsten Männer Amerikas, ein prächtiges Theater erbauen ließ, und in Atlanta in Georgia.

Das Gebäude der Metropolitan Opera zwischen der 39. und 40. Straße wird übrigens nicht mehr lange der Schauplatz meiner Tätigkeit sein. In der drittnächsten Season wird bereits im neuen Gebäude gespielt werden, das sich zwischen der 57. und 58. Straße befinden wird. Das neue Haus wird bedeutend größere Dimensionen haben und auf das allermodernste ausgestattet sein. Im alten Gebäude sind bekanntlich die Nebenräumlichkeiten schon höchst unzulänglich und auch die Bühne viel zu klein; sie ist erheblich kleiner als die des Wiener Opernhauses.

Abgesehen von den Partien, die ich immer drüben singe, wie Tosca, Fedora, Santuzza, Elisabeth, Sieglinde, Thais, sang ich heuer zum erstenmal die Rolle der *Majella* in dem neapolitanischen Volksdrama „*Die Juwelen der Madonna*“ von Wolf-Ferrari, eine sehr dankbare Partie, in der ich auch recht großen Erfolg hatte. Ich sang zusammen mit dem berühmten Tenor *Martinelli*, dem Bariton *Danise* und der Altistin Marion *Delba*.

Ich war in der Saison so sehr künstlerisch in Anspruch genommen, daß ich eigentlich nur wenig Zeit hatte zu gesellschaftlichem Verkehr. Die meisten Einladungen mußte ich ablehnen. Bei einem Diner, das mir zu Ehren gegeben wurde, lernte ich zwei interessante Menschen kennen, den Prinzen *Paul* von *Griechenland*, der recht oft in Amerika zu *Besuche* weilt, da eine seiner Schägerinnen eine Amerika-[n]erin ist, und den Prinzen *Age* von *Dä[n]emark*. Dieser, ein relativ junger Mensch, er dürfte einige dreißig Jahre alt sein, dient als Hauptmann in der französischen Fremdenlegion und befand sich gerade auf Urlaub, den er zu einer Vertragstournee durch Amerika benützte. Seine Schwester ist die Frau eines Bruders der Exkaiserin Zita. Im Februar kam der Wiener Bildhauer Viktor *Fritsch* nach Newyork, der bis zum Sommer in Amerika bleibt. [Er] hat mich in der Rolle der Elisabeth modelliert. Es ist eine interessante, wohlgelungene Arbeit. Auch Colonel *Causey* hat mir einen Besuch abgestattet. Es ist derselbe, der nach dem Kriege bis zum Jahre 1923 als technischer Berater der österreichischen Eisenbahnen in Wien war. Er schwärmt heute noch von den schönen Jahren, die er in Wien verlebt hat. Gegenwärtig wohnt er in Chicago, wo er bei einer großen Firma als Generalmanager angestellt ist.

Auch heuer habe ich bei Marcella *Sembrich* und bei Frank *La Forge* fleißig studiert und gearbeitet. Die *Sembrich* ist gegenwärtig auch Professorin am Curtis-Bock-Institut in Philadelphia. Es ist dies eine durch eine private Stiftung begründete und erhaltene Musikschule, an der die berühmtesten Meister der Welt tätig sind, wie zum Beispiel der große Geigenpädagoge Auer aus Petersburg, die einzige Musikschule in Amerika, an der auch mittellose Schüler ihre Ausbildung finden können.

Das letztemal sang ich in Newyork am 17. Februar, und zwar die Elisabeth in „Tannhäuser“, mit dem der Wagner-Zyklus eröffnet wurde. Hierauf begab ich mich auf eine Konzerttournee, die mich südlich bis nach Texas führte. Es war eine sehr interessante Route, die mich in Gegenden von ungeahnter Schönheit brachte. Ich konzertierte in Worcester (Massachusetts), in Springfield (Massachusetts), in Washington, in Lynchburg in Virginia, in Asheville, in Little Rock in Arkansas, in Neworleans am Golf von Mexiko, in Houston, in Fort Worth, einer höchst pittoresken alten Indianerstadt, in Omaha in Nebraska, in Des Moines im Staate Iowa und anderen, lauter Orten, die sich im Laufe von einigen zwanzig Jahren aus Dörfern zu riesigen Städten entwickelt haben. Ich reiste da geraden Weges in den Sommer hinein. In Südtexas war zum Beispiel im März schon fast alles abgeblüht, und überall gab es reifes Obst. In Neworleans war es schon so heiß, daß im zoologischen Garten die Alligatoren, die bekanntlich tropische Wärme brauchen, bereits im Freien gehalten werden konnten.

Die ganze Tournee dauerte etwa vier Wochen. Dann ging's wieder zurück nach Newyork, wo ich am 26. März um ½ 9 Uhr abends zum erstenmal ein *Radiokonzert* gab. Ich sang aus „Herodias“ von Massenet, die Arie der Santuzza aus „*Cavalleria*“, das Lautenlied aus der „Toten Stadt“ von Korngold, eine Arie aus „Eid“ und ein paar englische Lieder. Das Konzert war von der Victor Comany, jener bekannten Grammophonplattenfirma, die bei uns unter der Marke „Die Stimme seines Herrn“ bekannt ist und ihren Sitz in New Jersey, arrangiert, die in der Tat das alleinige Recht hat, mit Künstlern der Metropolitan Opera Radiokonzerte zu veranstalten und auch dies nur einmal im Jahr. Daß es mir also, und zwar auf Grund eines zweifachen Vertrages, mit der Metropolitan Opera und mit der Victor

*Company, sonst versagt ist, im Radio zu singen, ist richtig.* Die Höhe des Pönales, das mir sonst droht, ist allerdings ein Phantasiegebilde. Von 500.000 Dollar ist natürlich keine Rede.

Am 26. März um halb 9 Uhr abends sang ich also im Radio. Zwei Stunden später begab ich mich auf den Dampfer „Olympic“, der mich in sechs Tagen nach Cherbourg brachte. Die Ueberfahrt war herrlich. Von Cherbourg fuhr ich nach Paris, wo ich meine Schwiegermutter besuchte, von da nach Salzburg, wo ich mich zwei Tage aufhielt während welcher ich auch nach Unterach fuhr, um nachzusehen, ob meine Villa, in der ich einen Teil des Sommers zu verbringen gedenke, in Ordnung ist, und heute früh fuhr ich im Auto von Salzburg nach Wien, wo ich vor einer halben Stunde, um halb 11 Uhr abends, angekommen bin, in meiner Wohnung mit einem rührenden Freudengeheul von meinen sieben Dackeln begrüßt.

Daß ich selig bin, wieder in der Heimat zu sein und in der Stadt wieder singen zu dürfen, in der ich wurde, was ich bin, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Diesen Freitag trete ich als Minnie im „Mädchen aus dem goldenen Westen“ auf. Ueber die weiteren Aufgaben, die mich hier erwarten, ist mir selbst noch gar nichts bekannt. Im Juni bin ich im London, wo ich im Coventgarden Theater gastieren werde. Bis dahin bleibe ich in Wien.“

## Gespräch mit Maria Jeriza.

Seit gestern nacht ist Kammerfängerin Maria Jeriza nach halbjährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wieder in Wien. „Es war dies nunmehr der fünfte Winter,“ erzählte die Künstlerin, die trotz der späten Nachtstunde keinerlei Spur von Ermüdung zeigte, „den ich in Amerika verbracht habe. Diesmal habe ich vor Beginn meiner Tätigkeit an der Metropolitan Opera einen Abstecher nach Kanada gemacht, wo ich in Montreal und Toronto Konzerte gab. In Montreal hatte ich eine interessante Begegnung. Ich traf Mr. Albert Halstead, der nach dem Kriege High Commissioner in Wien war. Er ist jetzt Generalkonsul der Vereinigten Staaten für Kanada.“

An der Metropolitan Opera, an der ich vom November bis zum 18. Februar intensiv beschäftigt war — ich trat durchschnittlich zweimal in der Woche auf — sang ich meist Italienisch oder Französisch, seltener auch Deutsch. Es ist ein interessantes, anregendes Arbeiten. Die italienischen Aufführungen dirigiert Dario Serafin oder Pappi, die französischen der Belgier Hasselmans, die deutschen Vodansky. Die deutschen Aufführungen sind übrigens in der Minderzahl. Es ist bezeichnend, daß zum Beispiel der „Ring“ höchstens einmal im Jahre aufgeführt wird. Die Regie sämtlicher Opern liegt in den Händen zweier Österreicher. Es sind dies Wymetal, der seit 1922 ständig drüben ist, in großem Ansehen steht und von der Presse und vom Publikum ganz außerordentlich gefeiert wird, und Theumann. Das Orchester, ungefähr in der Stärke unseres Opernorchesters, besteht aus allerersten Künstlern, die sich die Metropolitan Opera aus allen Ecken der Welt zusammenruft.

Die Metropolitan Opera hat eine für unsere Begriffe ganz merkwürdige Arbeitseinteilung. Acht Vorstellungen gibt es in der Woche, sechs Abends- und zwei Nachmittagsvorstellungen, Mittwoch und Samstag, die um halb 2 Uhr beginnen. Am Sonntag herrscht vollkommene Ruhe. Von diesen acht Vorstellungen findet jede Woche eine in Brooklyn und eine in Philadelphia statt. Philadelphia ist bekanntlich zwei Schnellzugstunden von New York entfernt. In einem für die Metropolitan Opera gemieteten Separatzug wird da jedesmal nachmittags das gesamte darstellende Personal, das gesamte Orchester, Instrumente, Dekorationen usw. nach Philadelphia befördert und nach der Vorstellung, um halb 12 oder 12 Uhr nachts, bringt derselbe Separatzug alles wieder zurück nach New York. Auch ich habe nicht selten diese Hejzagd mitgemacht. Die Plätze zu den Abendvorstellungen sind meist im Abonnement, so daß nur ein kleiner Teil der Karten zum freien Verkaufe gelangt. Nachmittagsvorstellungen dagegen sind meist außer Abonnement und werden auch sehr häufig als Wohltätigkeitsvorstellungen verwendet. In der Art des Programms besteht kein Unterschied. Da ständige Opernensembles eigentlich bloß in New York und in Chicago bestehen, während in den anderen Städten, auch wenn sie ein regelrechtes Theatergebäude haben, nur Stagnonen auftreten, spielt die Metropolitan Opera im Frühjahr auch in Cleveland (Ohio), in Rochester, wo der Kodakfabrikant Eastman, einer der reichsten Männer Amerikas, ein prächtiges Theater erbauen ließ, und in Atlanta in Georgia.

Das Gebäude der Metropolitan Opera zwischen der 39. und 40. Straße wird übrigens nicht mehr lange der Schauplatz meiner Tätigkeit sein. In der dritt nächsten Season wird bereits im neuen Gebäude gespielt werden, das sich zwischen der 57. und 58. Straße befinden wird. Das neue Haus wird bedeutend größere Dimensionen haben und auf das allermodernste ausgestattet sein. Im alten Gebäude sind bekanntlich die Nebenräumlichkeiten schon höchst unzulänglich und auch die Bühne viel zu klein; sie ist erheblich kleiner als die des Wiener Opernhauses.

Abgesehen von den Partien, die ich immer drüben singe, wie Tosca, Fedora, Santuzza, Elisabeth, Sieglinde, Thais, sang ich heuer zum erstenmal die Rolle der Majella in dem neapolitanischen Volksdrama „Die Juwelen der Madonna“ von Wolf-Ferrari, eine sehr dankbare Partie, in der ich auch recht großen Erfolg hatte. Ich sang da zusammen mit dem berühmten Tenor Martinelli, dem Bariton Danise und der Altistin Marion Delba.

Ich war in der Saison so sehr künstlerisch in Anspruch genommen, daß ich eigentlich nur wenig Zeit hatte zu gesellschaftlichem Verkehr. Die meisten Einladungen mußte ich ablehnen. Bei einem Diner, das mir zu Ehren gegeben wurde, lernte ich zwei interessante Menschen kennen, den Prinzen Paul von Griechenland, der recht oft in Amerika zu Besuche weilt, da eine seiner Schwägerinnen eine Amerikanerin ist, und den Prinzen Aage von Dänemark. Dieser, ein relativ junger Mensch, er dürfte einige dreißig Jahre alt sein, dient als Haupt-

mann in der französischen Fremdenlegion und befand sich gerade auf Urlaub, den er zu einer Vortragstournee durch Amerika benützte. Seine Schwester ist die Frau eines Bruders der Kaiserin Zita. Im Februar kam der Wiener Bildhauer Viktor Fritsch nach New York, der bis zum Sommer in Amerika bleibt. Er hat mich in der Rolle der Elisabeth modelliert. Es ist eine interessante, wohlgelungene Arbeit. Auch Colonel Causey hat mir einen Besuch abgestattet. Es ist derselbe, der nach dem Kriege bis zum Jahre 1923 als technischer Berater der österreichischen Eisenbahnen in Wien war. Er schwärmt heute noch von den schönen Jahren, die er in Wien verlebt hat. Gegenwärtig wohnt er in Chicago, wo er bei einer großen Firma als Generalmanager angestellt ist.

Auch heuer habe ich bei Marcella Sembrich und bei Frank La Forge fleißig studiert und gearbeitet. Die Sembrich ist gegenwärtig auch Professorin am Curtis-Vocals-Institut in Philadelphia. Es ist dies eine durch eine private Stiftung begründete und erhaltene Musikschule, an der die berühmtesten Meister der Welt tätig sind, wie zum Beispiel der große Organpädagog Auer aus Petersburg, die einzige Musikschule in Amerika, an der auch mittellose Schüler ihre Ausbildung finden können.

Das letztemal sang ich in New York am 17. Februar, und zwar die Elisabeth in „Lannhäuser“, mit dem der Wagner-Zyklus eröffnet wurde. Hierauf begab ich mich auf eine Konzerttournee, die mich südlich bis nach Texas führte. Es war eine sehr interessante Route, die mich in Gegenden von ungeahnter Schönheit brachte. Ich konzertierte in Worcester (Massachusetts), in Springfield (Massachusetts), in Washington, in Lynchburg in Virginia, in Asheville, in Little Rock in Arkansas, in New Orleans am Golf von Mexiko, in Houston, in Fort Worth, einer höchst pittoresken alten Indianerstadt, in Omaha in Nebraska, in Des Moines im Staate Iowa und anderen, lauter Orten, die sich im Laufe von einigen zwanzig Jahren aus Dörfern zu riesigen Städten entwickelt haben. Ich reiste da geraden Weges in den Sommer hinein. In Südtexas war zum Beispiel im März schon fast alles abgeblüht, und überall gab es reifes Obst. In New Orleans war es schon so heiß, daß im zoologischen Garten die Alligatoren, die bekanntlich tropische Wärme brauchen, bereits im Freien gehalten werden konnten.

Die ganze Tournee dauerte etwa vier Wochen. Dann ging's wieder zurück nach New York, wo ich am 26. März um 1/9 Uhr abends zum erstenmal ein Radiokonzert gab. Ich sang aus „Herodias“ von Massenet, die Arie der Santuzza aus „Cavalleria“, das Laubenslied aus der „Toten Stadt“ von Korngold, eine Arie aus „Cid“ und ein paar englische Lieder. Das Konzert war von der Victor Company, jener bekannten Grammophonplattenfirma, die bei uns unter der Marke „Die Stimme seines Herrn“ bekannt ist und ihren Stammsitz in New Jersey hat, arrangiert, die in der Tat das alleinige Recht hat, mit Künstlern der Metropolitan Opera Radiokonzerte zu veranstalten und auch dies nur einmal im Jahr. Daß es mir also, und zwar auf Grund eines zweiseitigen Vertrages, mit der Metropolitan Opera und mit der Victor Company, sonst verjagt ist, im Radio zu singen, ist richtig. Die Höhe des Pönales, das mir sonst droht, ist allerdings ein Phantasiegebilde. Von 500.000 Dollar ist natürlich keine Rede.

Am 26. März um halb 9 Uhr abends sang ich also im Radio. Zwei Stunden später begab ich mich auf den Dampfer „Olympic“, der mich in sechs Tagen Cherbourg brachte. Die Ueberfahrt war herrlich. Von Cherbourg fuhr ich nach Paris, wo ich meine Schwiegermutter besuchte; von da nach Salzburg, wo ich mich zwei Tage aufhielt, während welcher ich auch nach Unterach fuhr, um nachzusehen, ob meine Villa, in der ich einen Teil des Sommers zu verbringen gedenke, in Ordnung ist, und heute früh fuhr ich im Auto von Salzburg nach Wien, wo ich vor einer halben Stunde, um halb 11 Uhr abends, angekommen bin, in meiner Wohnung mit einem rührenden Freudenheul von meinen sieben Töchtern begrüßt.

Daß ich selig bin, wieder in der Heimat zu sein und in der Stadt wieder singen zu dürfen, in der ich wurde, was ich bin, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Diesen Freitag trete ich als Minnie im „Mädchen aus dem goldenen Westen“ auf. Über die weiteren Aufgaben, die mich hier erwarten, ist mir selbst noch gar nichts bekannt. Im Juni bin ich in London wo ich im Coventgarden Theater gastieren werde. Bis dahin bleibe ich in Wien.“